



Wie sie sich verstehen! Angela Merkel und Viktor Orbán am 2. Februar 2015 im ungarischen Parlament

Foto dpa

Über zwei oder drei Schwierigkeiten

FAZ

23.11.2016

Eine Regensburger Tagung zum deutsch-ungarischen Verhältnis

Das ist die Zeit, in der wir leben, da gibt es keine einfache Lösung, es ist ein Umfeld, das einen ... die menschlichen Hintergründe, berichte

Über zwei oder drei Schwierigkeiten

FAZ

23.11.2016

Eine Regensburger Tagung zum deutsch-ungarischen Verhältnis

Es soll Zeiten gegeben haben, da hielt man sich bei der Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder zurück und urteilte nur bei direkter Betroffenheit scharf. Im gemeinsamen Europa ein Anachronismus, wo zwar Sprachkenntnisse, nicht aber Diskursheit und Zuständigkeiten nationale Grenzen kennen! Vor allem in Ungarn hat man sich seit der Zäsur von 1989 daran gewöhnt, vom westlichen Ausland streng beobachtet, nicht selten missverstanden und getadelt zu werden.

So im Jahr 2004, als Günter Grass die Preisverleihung des Budapester Literaturpreises zum Anlass nahm, um einen grassierenden Antisemitismus und eine mangelhafte Vergangenheitsbewältigung anzuprangern. Oft speist sich derlei Kritik aus dem strittigen Umgang mit dem Reichsverweser Miklós Horthy und der Schlussphase des Zweiten Weltkriegs. Doch um Geschichtspolitik geht es seit dem Regierungswechsel von 2010 meist ohnehin nur noch am Rande, wenn über Ungarn gesprochen wird.

Das zeigte sich am vergangenen Freitag auf der Tagung „Ungarn, Deutschland, Europa“, zu der das Ungarische Institut der Universität Regensburg und die dort ansässige Südosteuropa-Gesellschaft in Kooperation mit dem Ungarischen Balassi-Kulturinstitut Stuttgart in die Oberpfalz lud. Wo das abschließende Podiumsgespräch zwischen vier Journalisten die Erkenntnis brachte: Das Wort „schwierig“, mit dem man das deutsch-ungarische Verhältnis im Veranstaltungstitel umschrieb, mutet mit Blick auf die jüngste Berichterstattung noch euphemistisch an.

Premierminister Viktor Orbán betreibt einen „Ausstieg aus der Demokratie“, beklagte Gregor Mayer, Korrespondent der dpa und der österreichischen Blätter „Standard“ und „Profil“, mit vertrauten Argumenten: „völkisch-nationalistische“ Rhetorik der Machthaber, Kastrierung des Verfassungsgerichts, Homogenisierung der Presselandschaft, die „mutwillige Zerstörung“ des ehemals sozialistischen Parteiblatts „Népszabadság“ eingeschlossen. Freiheitliche Instanzen würden ausgeschaltet, die 2010 geschaffene Medienbehörde sei die Eingangstür in ein illiberales Umfeld gewesen, dem Orbán nur allzu gern das Wort

reden würde – ein Umfeld, das zeigten auch die Erhebungen von Bertelsmann oder „Reporter ohne Grenzen“, in dem sich die demokratischen Spielräume immer weiter einengten.

Man konnte danach meinen, hier ginge es um zwei unterschiedliche Länder. Denn dass die 2015 unter der Leitung von Klaus von Dohnanyi veröffentlichte, kaum beachtete Studie der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik zum gegenteiligen Ergebnis kam, passe da nur schwer ins Bild, so Boris Kálnoky, der viele Jahre für „Welt“ aus Budapest berichtete. Wenn man nach den Ursachen des in Deutschland vorherrschenden Ungarn-Bilds frage, so Kálnoky, dann lasse sich ein Konformitätszwang feststellen. Viele deutsche Journalisten fürchteten sich vor den Folgen, die ungarischen Verhältnisse vom Konsens abweichend positiv darzustellen – so die These von Georg Paul Hefty, einem langjährigen Ressortleiter dieser Zeitung. Der Herdentrieb, die Sozialisation spielten bei Journalisten eine große Rolle.

Anders als Kritik von außen lasse Kollagenschelte die wenigsten kalt. Bei der Berichterstattung über Ungarn liege das Problem zudem in fehlenden Sprachkenntnissen. Obwohl ständig über das Land geschrieben wird, gebe es viele Redaktionen, in denen niemand Ungarisch spreche. Deshalb auf Mitarbeiter vor Ort zurückzugreifen, so Hefty, führe zu folgender Situation: Freie Journalisten seien vom Gutdünken ihrer Auftraggeber abhängig und berichteten, wenn sich die redaktionelle Linie nah am medialen Konsens orientiert, oft tendenziös über Ungarn.

Karin Rogalska, die über die vier Länder der Visegrád-Gruppe frei berichtet, pflichtete dem nur teilweise bei. Viel gravierender sei in ihren Augen die Attitüde vieler Redakteure, Zurückhaltung zu propagieren, dann aber Einmischung bis hin zu harscher Verurteilung zu praktizieren. Recht gab sie Hefty, als es um die mangelnden Ungarischkenntnisse ging. So hätten Beobachter über das Mediengesetz schon vermeintlich Bescheid gewusst, als gerade die ersten Übersetzungen angefertigt wurden. Auch nach Orbáns Niederlage bei der jüngsten Parlamentsabstimmung über EU-Flüchtlingsquoten seien sehr schnell hämische Kommentare niedergeprasselt, die kaum über

die sachlichen Hintergründe berichteten. Und überhaupt, so Rogalskas Kritik, brauche es weniger auf die Person Orbán fixierte Erklärungen. Da es in Ungarn bedenkliche Entwicklungen gebe und Menschen sich in ein privates Biedermeier zurückzögen, sei Kritik unerlässlich. Den erhobenen Zeigefinger aus Deutschland brauche es dafür aber nicht.

Kálnoky ergänzte, nicht nur in Bezug auf Ungarn sei eine deutsche Berichterstattung zu beobachten, die schärfer und giftiger sei als je zuvor und in irgendeinem anderen Land. Das zeige sich auch bei der Rede von den „faulen Griechen“. Wenn Ungarn als „faschistisch“ geißelt werde und von „gleichgeschalteter Presse“ über „Führerstaat“ bis hin zum „europäischen Fremdkörper“ NS-Vokabular Anwendung finde, sei es um den Journalismus schlecht bestellt. Und auch er trage seinen Anteil daran, den Zusammenhang in Europa zu gefährden. Zumal es merkwürdig anmute, wie man hierzulande, anders als beim Ende von „Népszabadság“, vom Boykott konservativer Medien durch den ehemaligen sozialistischen Premier Ferenc Gyurcsány kaum Notiz genommen habe.

Den Vorwurf, Ungarn in einem schlechten Licht darzustellen, wollte Mayer hingegen nicht gelten lassen. Eindeutig regiere mit Orbán ein demagogischer Rechtspopulist. Dass in der Beurteilung des kleinen Ungarns deutsche Arroganz zum Ausdruck komme, könne er als Österreicher leicht entkräften. Dem hielt Hefty mit Verweis auf die zwar auszubauende, aber im Kern gefestigte ungarische Demokratie entgegen: Überhöhte deutsche Ansprüche seien fehl am Platze, doch habe man in Ungarn gerade die Flüchtlingspolitik als ein Ausdruck der Haltung „am deutschen Wesen soll die Welt genesen“ aufgefasst. Für den hierzulande schon auf der Verliererseite geglaubten Premier Orbán sei dies die Gelegenheit gewesen, sich als europäischen Gegenspieler der Bundeskanzlerin darzustellen und deutschen Hegemonialansprüchen etwas entgegenzusetzen.

Mit großem Rückhalt aus der ungarischen Bevölkerung und anderen Ländern, ließe sich anmerken. Was die Frage aufwirft, ob im gemeinsamen Europa womöglich nicht nur das deutsch-ungarische Verhältnis gegenwärtig das Attribut „schwierig“ verdient. NIKLAS ZABOJI